

Seine Eminenz, Kardinal Agostino CASAROLI (Staatssekretär, Heiliger Stuhl) (Simultanübertragung aus dem Französischen): Herr Vorsitzender, in der Geschichte der Menschheit gibt es Augenblicke, in denen man an einem Scheideweg steht. Es mag banal erscheinen, wenn man sagt, daß wir jetzt für die ganze Menschheit historisch wichtige Augenblicke erleben, und das gilt nicht nur für Europa.

Die Teilung Europas war bis vor kurzem auch Teilung der Welt in Blöcke, die einander gegenüberstanden. Die Beseitigung dieses Bruches auf dem alten Kontinent läßt uns hoffen. Wir hoffen, daß auch die ideologischen Wunden der Welt, die heute noch bestehen, vernarben werden.

Diese weltweite Dimension des Schicksals Europas und seiner Partner jenseits des Atlantik, Kanadas und der Vereinigten Staaten, in dem historischen Augenblick, den wir heute erleben, macht die Beteiligung des Heiligen Stuhls am KSZE-Prozeß noch verständlicher. Ich habe die Ehre, den Heiligen Stuhl hier wieder einmal zu vertreten, wie bereits im Jahre 1975 anläßlich der Unterzeichnung der Schlußakte von Helsinki.

Im Namen des Heiligen Stuhls schätze ich mich glücklich, Ihnen sagen zu können, daß wir hocherfreut sind über die Entwicklung, die im Herzen Europas eingetreten ist. Völker, die lange Zeit gedemütigt waren, haben sich wieder erhoben in der Hoffnung, mit Blick auf eine würdigere, glücklichere und humanere Existenz. Das Geschehen von 1989 in Europa ist gewiß zu einem nicht unerheblichen Teil auf den Helsinki-Prozeß zurückzuführen. Dieser wiederum war zurückzuführen auf die Tätigkeit von Menschen und Frauen, jungen und alten Menschen, deren Namen größtenteils unbekannt sind. Sie haben aber dennoch wirksam gewirkt, wie der Gärstoff der Freiheit, sie haben auch das Recht auf Gewissen und Gewissensfreiheit angewandt, und das ganze führte dann zur Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa.

Die Unterzeichnerstaaten der Schlußakte von Helsinki hatten sich verpflichtet, die angenommenen Prinzipien zu honorieren, unabhängig von ihren politischen, wirtschaftlichen und sozialen Systemen. Diese Prinzipien waren auch ein Begegnungs- und Berührungspunkt zwischen Systemen, die nach wie vor

Kardinal Casaroli

anders waren. Der damalige sowjetische Außenminister sprach von einem Europa, durch das von Norden nach Süden die deutliche Trennlinie laufe, die zwei Sozialwelten voneinander trenne. Der amerikanische Staatssekretär gab das Echo. Er sagte "die Barrieren die Europa noch trennen", aber er fügte hinzu "wir haben uns verpflichtet, diese abzubauen". Und dieses Votum ist nun Wirklichkeit geworden. Wieviele Barrieren sind gefallen!

Wir freuen uns herzlich über das, was wir erreicht haben. Aber wir müssen uns auch bewußt sein der neuen Probleme, die die neue Situation nun für Europa und die Partner jenseits des Atlantik verschärft. Es ist eine historisch wichtige Verantwortung gegenüber diesem Kontinent und gegenüber der Welt, dafür Sorge zu tragen, daß die Ergebnisse der Bemühungen und Opfer nicht verloren gehen und daß Europa und die ganze Menschheit positive Folgen daraus für den Frieden und den gemeinsamen Fortschritt ziehen kann.

Insbesondere sind wir uns bewußt, daß neue Sicherheitsbedingungen entstehen müssen. Das größte Anliegen zur Zeit der Helsinki-Konferenz bestand darin, das Unsicherheitsgefühl, das Mißtrauen abzubauen, das auf die Zeit des Kalten Krieges zurückzuführen war. Auch ging es darum, neue Konflikte zu verhindern zwischen zwei einander gegenüberstehenden Welten, auch wenn diese in einem Klima der friedlichen Koexistenz, das zumindest proklamiert oder gewünscht wurde, lebten. Das wenige an Sicherheit, das man erwarten konnte, basierte im Grunde auf der bewaffneten Abschreckung. Politisch und wirtschaftlich war das erstickend und letztendlich auch nicht sehr sicher. Die Schlußakte von Helsinki konnte nicht die tieferen Ursachen ausräumen, bemühte sich aber doch, zumindest einen Teil der Auswirkungen zu beseitigen. Heute ist die Situation verändert.

Die Einigung Deutschlands und nun das Grenzabkommen zwischen Deutschland und Polen, die Festigung der vertrauens- und sicherheitsbildenden Maßnahmen und schließlich der neue Vertrag über die Reduzierung der konventionellen Streitkräfte in Europa, den heute vormittag zweiundzwanzig von uns im Elysée unterzeichnet haben, sind ohne jeden Zweifel Meilensteine auf dem neuen Weg der europäischen Sicherheit.

Aber alle diese Etappen sind in Wirklichkeit Zeichen und auch Ergebnisse eines grundsätzlichen Geschehens. Dies liegt in der Beseitigung der vorher bestehenden ideologischen Spaltung. Heute ist die gemeinsame Grundlage der Organisation des Lebens der europäischen Staaten die Demokratie. Eine Demokratie, die in der Anerkennung der Grundrechte und der Menschenrechte begründet ist und auch in der Tatsache, daß diese für alle Staatsbürger geachtet werden. Das ist das Neue, das uns Hoffnung gibt auf eine Zukunft des Friedens und der Sicherheit in Europa.

Ein Europa der Menschenrechte und der Rechte der Völker: das verwirklicht sich immer mehr. Überall wird der Kontinent erfaßt von dieser Überzeugung: die Achtung von Demokratie und Menschenwürde als höchstes Gut, das es zu erstreben gilt. In einer moralischen Ordnung, aber auch juristisch verpflichtend. Echtes wechselseitiges Vertrauen muß in diesem Sinne wachsen.

Wir freuen uns auch darüber, daß aus dieser Überzeugung auch eine wirksamere Achtung der Religionsfreiheit erwachsen ist. Der Helsinki-Prozeß erlaubte auch auf diesem Gebiet bereits handfeste Fortschritte. Ich denke insbesondere an das, was wir in den Beratungen in Wien im Verlauf von zwei Jahren erarbeitet haben. Die Ausübung der Religionsfreiheit ist ein Signal für das qualitative Niveau einer Gesellschaft. Wie die jüngste Geschichte zeigt, ist es so, daß da, wo es keine Religionsfreiheit gibt, es auch keine Freiheit gibt.

Wenn man von den Menschenrechten und den Rechten der Völker spricht, kann man nicht umhin, auch vom Recht, nicht nur auf ein freies, sondern auch auf ein menschenwürdiges Leben zu sprechen. Heute ist eine Feststellung zu treffen. Europa blüht ja nur für einige. Das Schicksal vieler auf diesem Kontinent ist noch sehr heikel und die Zukunft von mehr als einem europäischen Land sieht noch sehr trübe aus. Eine solche Situation, sollte sie sich fortsetzen, könnte ganze Völker in die Verzweiflung treiben, ins Chaos, oder auch zu totalitären Entscheidungen.

Wir kennen die komplizierten Ursachen einer solchen Situation. Da ist es notwendig, daß ein radikaler Attitüdenwandel vorgenommen wird, mit der

Kardinal Casaroli

Verfolgung eines Wirtschaftssystems, daß die freie und verantwortungsbewußte Initiative achtet und schützt, Rechte und Gesetze verabschiedet, aber auch einschreitet, wenn es zu Problemen verschiedener einzelner und sozialer Gruppen kommt. Ich möchte hier klar und deutlich zum Ausdruck bringen, daß die Freiheit der wirtschaftlichen Initiative nie von der vollen Achtung der Erfordernisse der sozialen Gerechtigkeit getrennt werden kann, insbesondere gegenüber den schwächsten und notleidenden Bevölkerungskreisen.

Diese Erfordernisse gelten auch in den Beziehungen unter den Völkern. Sie gelten, was uns betrifft, auch für die Beziehung der europäischen Völker untereinander.

Wenn wir eine wirkliche Einheit des Kontinents wünschen und wenn wir wollen, daß hier zusätzlich zu ruhigen Beziehungen auch eine für alle gesicherte Zusammenarbeit herbeigeführt werden soll, dann ist es notwendig, dem Rechnung zu tragen, aber nicht nur mit Worten, sondern auch mit Fakten. Es liegt nicht im Interesse irgendeines und nicht im Interesse des Friedens, wenn ein Teil Europas das Gefühl hat, er wird von den anderen aufgegeben.

Ein blühendes Europa kann auch gegenüber anderen Teilen der Welt sehr viel besser Solidarität praktizieren, auch daran besteht dringende Notwendigkeit.

Sicherheit und Frieden der europäischen Völker, ihr Wohlstand, ihre Einheit mit ihren Partnern jenseits des Atlantik in einer großen Gemeinschaft, nicht abgeschottet, sondern offen für fruchtbare und friedliche Zusammenarbeit mit der übrigen Welt, setzen die Verwirklichung zahlreicher weiterer Bedingungen voraus, die in der Charta ihren Niederschlag finden, die wir hier unterzeichnen werden.

Ich möchte mich darauf beschränken, nur einige wenige dieser Bedingungen zu erwähnen, die nach Auffassung des Heiligen Stuhls besonders wichtig sind.

Kulturfreiheit. Förderung des freien und intensiven Kulturaustausches unter Achtung der Unterschiedlichkeit und der Vielfalt der gemeinsamen Werte.

Achtung des Rechtes der Völker auf Selbstbestimmung gemäß den Rechtsbestimmungen und dem friedlichen internationalen Zusammenleben, insbesondere wenn historische Gründe der Gerechtigkeit es fordern. Ich denke hier zum Beispiel an die baltischen Staaten, denen historische Gründe helfen sollen, nun ihre nationale und staatliche Identität wiederzufinden.

Achtung der Rechte der Minderheiten.

Der Heilige Stuhl freut sich über die künftigen Entwicklungen der KSZE. Ohne Zweifel werden wir die besten und geeignetsten Mittel finden, für uns, angesichts unseres speziellen Charakters, teilzunehmen an der Gestaltung des Europas von morgen.

Der Heilige Stuhl wünscht schließlich, daß man auch auf dem Weg der Reduzierung der Streitkräfte und der Vernichtungswaffen vorankommt, insbesondere der chemischen Kampfstoffe, ebenso wie bei der Kontrolle des Waffenhandels. Mit Interesse sehen wir jedem Versuch in der KSZE entgegen, Schlichtungsmechanismen und Mechanismen für die friedliche Streitregelung zu schaffen, ohne Präjudiz für die bereits vorhandenen internationalen Institutionen, die viel stärker eingesetzt werden sollen.

Gestatten Sie mir zu sagen, daß der Heilige Stuhl sehr gerne zum Ausdruck bringt, daß wir uns den Prinzipien von Helsinki und den Prinzipien der Charta, die wir jetzt unterzeichnen werden, verpflichtet fühlen. Es ist für uns wie ein Echo der Botschaft des Evangeliums mit allen moralischen und geistlichen Werten, die da verankert sind und die die Seele Europas gestalten.

Gestern die Schlußakte von Helsinki Herr Vorsitzender. Heute die Charta von Paris!

Ich kann nicht umhin, hier ein Votum auszusprechen: Möge sich das entfalten, was ein großer Dichter des Volkes, das uns hier so herzlich aufgenommen hat, vor mehr als einem Jahrhundert zum Ausdruck brachte: "Was Paris rät, wird von Europa bedacht; was Paris beginnt, wird von Europa fortgesetzt."

Ich danke Ihnen.

